

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonntag- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis
die viergespaltene Korpuszeile ober deren
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9—10 und 2—3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Achtundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 154.

Sonntag den 5. Juli.

1885.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

Amtlicher Theil.

Ausschreibung.

Die Maurer-, Zimmer- und Dachdeckerarbeiten an den hiesigen Garnison-Gebäuden sollen im Wege der Submission vergeben werden. Zur Verdingung derselben haben wir Termin auf

Mittwoch den 15. Juli cr.

Vormittags 11 Uhr

im Communalbureau anberaumt und ersuchen versiegelte portofreie Offerten mit entsprechender Aufschrift vor dem Termin einzureichen.

Kostenanschläge und Bedingungen sowie Preis-Verzeichniß liegen während der Dienststunden in unserm Communalbureau zur Einsichtnahme aus. Merseburg, den 27. Juni 1885.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Baden in der Saale unterhalb hiesiger Stadt an der s. g. Mühlsäule (am städtischen Badeplatze) wird von jetzt ab bis auf Weiteres während der Badezeit **nur von Morgens 6 Uhr bis Abends 9 Uhr, bei frühzeitigem Dunkelwerden nur bis Eintritt der Dunkelheit und an den Sonntagen nur bis Abends 6 Uhr** gestattet.

Im Uebrigen wird auf die in unserer Bekanntmachung vom 28. Mai cr. erfolgten Anordnungen bei Vermeidung der dort angedrohten Strafe hingewiesen.

Merseburg, den 1. Juli 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Amtsblatt-Verordnung vom 14. August 1875 (Amtsblatt S. 210) bezw. unsere Bekanntmachung vom 14. September 1875, welche lautet:

1) Wer **zum Zwecke des Verzuges** seinen gewöhnlichen Aufenthalt hier aufgeben will, ist verpflichtet, vor seinem Abzuge unter Vorlegung seines Staats- und Communalsteuerzettels sich persönlich oder schriftlich im hiesigen Polizeibureau abzumelden und anzugeben, wohin er zu ziehen beabsichtigt. Ueber die erfolgte Abmeldung wird eine Abmeldebescheinigung erteilt.

2) Wer an **hiesigen Orte seinen gewöhnlichen Aufenthalt nehmen will, hat sich innerhalb dreier Tage** nach dem Anzuge unter Vorlegung der ihm an seinem früheren Aufenthaltsorte erteilten Abmelde-Bescheinigung im Polizeibureau persönlich oder schriftlich zu melden, auch auf Erfordern über seine Angehörigen, seine persönlichen Steuer- und Militär-Verhältnisse Auskunft zu geben.

3) Wer **seine Wohnung innerhalb hiesiger Stadt wechselt**, ist verpflichtet, dies **innerhalb dreier Tage** im hiesigen Polizeibureau persönlich oder schriftlich zu melden.

4) Zu den unter 1, 2, und 3 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die

betreffenden Personen als **Miether, Dienstboten, Gesellen oder Lehrlinge, Fabrikarbeiter oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, innerhalb eines acht-tägigen Zeitraumes nach dem Ab-An- oder Umzuge verpflichtet**, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen polizeilichen Bescheinigung von der bereits erfolgten Meldung Ueberzeugung verschafft haben.

5) Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften unterliegen einer Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder verhältnismäßiger Haft, wird vielfach nicht beachtet. Wir bringen dieselbe mit dem Bemerkten in Erinnerung, daß wir künftig nach dieser Vorschrift unmissverständlich verfahren werden.

Merseburg, den 3. Juli 1885.

Die Polizei-Verwaltung.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 4. Juli.

C. Der Arbeiterschutzes. Von socialdemokratischer Seite wird eine Petition vorbereitet, welche Zeugniß dafür ablegen soll, daß die Arbeiter mit dem Verbote der Sonntagsarbeit einverstanden sind und — außer anderen auf den Arbeiterschutzes bezüglichen Dingen — die Einführung eines Maximalarbeitsstages verlangen.

Beide Fragen sind bekanntlich in der letzten Reichstagsession verhandelt worden. Fürst Bismarck wies in beiden Richtungen auf die sich hieraus für die Arbeiter ergebenden natürlichen Konsequenzen hin, nämlich daß das Verbot der Sonntagsruhe und die Feststellung der Arbeitszeit, unter welcher gewöhnlich eine Verkürzung derselben verstanden wird, einige Industriezweige schädigen, wenn nicht vernichtet und den Arbeitern mindestens Opfer auferlegen würde, von denen noch nicht feststeht, ob die Arbeiter bereit sein würden, sie zu tragen. Was speziell die Sonntagsruhe anbetrifft, so wies er auf die Schwierigkeit hin, die durch die Natur der betreffenden Industriezweige notwendigerweise bedingten Ausnahmen festzustellen.

Die Einwendungen des Kanzlers haben vielfache Ansehnungen erfahren, sind aber inzwischen durch die Erfahrung, welche Oesterreich mit der Einführung des Maximalarbeitsstages und des Verbots der Sonntagsarbeit gemacht hat, auf das Glänzendste gerechtfertigt worden. In Brünn haben die Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil sie über die praktische Durchführung des Maximalarbeitsstages mit den Fabrikanten sich nicht einigen konnten. Letzterer soll einschließlich einer einstündigen Mittagspause elf Stunden dauern, so daß also die eigentliche Arbeitszeit zehn Stunden betragen würde. Die Fabrikanten rechneten nun darauf, daß die Arbeiter noch zu ihrem Frühstück und ebenso zu ihrem Beipen je eine Viertelstunde gebrauchen und diese halbe

Stunde Ruhepause wollten sie auf die Zehn-stundenarbeit nicht in Anrechnung bringen, vielmehr sollte die Arbeitszeit incl. der zweiviertelstündigen Ruhepause 10 1/2 Stunden dauern. Die Arbeiter indeß erklärten, auf die Ruhepause verzichteten und zehn Stunden durcharbeiten zu wollen. Daß aber die Zeit, welche zu Frühstück und Beipen verwandt wird, die Arbeitszeit und somit die Production naturgemäß kürzt, sollte unberücksichtigt bleiben, ebenso wollten sich die Arbeiter aber auch keine Lohnreduction gefallen lassen. Es ist hierüber in Brünn zu ernstern Unruhen gekommen und noch ist eine völlige Einigung nicht erzielt, vielmehr hat der Streik auch weitere Arbeiterfreije ergriffen.

Man sieht hieraus, wie mit der gesetzlichen Einführung des Maximal-Arbeitsstages noch nicht der Stein der Weisen gefunden ist, wie derselbe vielmehr eine Handhabe zu verschiedenen Auslegungen und Forderungen giebt, welche ernste Conflicte hervorrufen.

Das Verbot der Sonntagsarbeit in Oesterreich gewährt Interesse nach einer anderen Richtung. Um nämlich berechnete Interessen zu schonen, sind gegen 200 Gewerbe von der obligatorischen Sonntagsruhe allgemein dispensiert worden und haben im Uebrigen die Local- und Provinzialbehörden die Befugniß, je nach Bedarf weitere Ausnahmen zuzulassen. Somit ist das Verbot der Sonntagsarbeit eigentlich nur auf sehr wenige Gewerbezweige beschränkt, während gerade solche ausgenommen worden sind, welche die größte Zahl von Arbeitern haben, so daß die obligatorische Sonntagsruhe nur eine sehr geringe praktische Wirkung haben wird.

Wenn heute bei uns der Maximalarbeitsstag und das Verbot der Sonntagsarbeit verlangt wird, so scheint man viel zu wenig Gewicht auf die Schwierigkeit der praktischen Durchführung zu legen, wie sich dieselbe an den österreichischen Beispielen in eklatanter Weise herausgestellt hat. Diese Fragen sind mit der größten Vorsicht zu behandeln. Socialdemokratische Petitionen würden wenig oder nichts beweisen und noch nicht dafür bürgen, daß die Arbeiter etwaige ihnen erwachsende Schädigungen ruhig ertragen würden, wie sie sowohl das Verbot der Sonntagsruhe, als auch die von behördlicher Seite zugelassene Ausnahme zur Folge haben kann. Noch weniger aber können die Petitionen dafür bürgen, daß die Unternehmer den Schaden tragen und die Industrie nicht geschädigt werden wird.

Hat daher die Regierung mit ihrer ablehnenden Haltung speziell dem Sonntagsgesetz gegenüber Recht gehabt, so liegt ihr doch das Ziel der Sonntagsruhe nicht weniger am Herzen als allen anderen Befürwortern derselben. Das beweist der Umstand, daß Fürst Bismarck, wie aus seiner Antwort auf ein bezügliches Telegramm einer in Bochum stattgehabten Arbeiterversammlung hervorgeht, bei den verbündeten Regierungen den

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 27.

Antrag gestellt hat, diejenigen Betriebe, in welchen gegenwärtig Sonntagsarbeit stattfindet, sowie die Ansichten der beteiligten Arbeiter und Unternehmer über ein Verbot der Sonntagsarbeit zu ermitteln. Das ist der einzige praktische Weg, welcher zum Ziele führen kann. Auf demselben Wege wird sich später auch eine Feststellung der Arbeitszeit erreichen lassen, wenn es überhaupt möglich sein wird, hierüber bestimmte Normen aufzustellen.

* Das Herzogthum Braunschweig ist ein reiches Land, und es kann nicht Wunder nehmen, wenn sich um die verwaltete Herzogstrone bewirbt, wer nur irgend wie ein Anrecht darauf zu haben glaubt. Da ist auch der Herzog von Cambridge, Prinz von England, Generalissimus der englischen Armee, Generalfeldmarschall; im Uebrigen sind aber keine Vorbeeren sehr gering. Auch der Herzog von Cambridge wollte also Herr von Braunschweig, oder doch zum mindesten Regent werden, und er hat mit seinen Ansprüchen dem Regentenschaftsrath des Herzogthums weidlich zugehört, aber er fühlt bis ans Herz heran geliebt ist, wie aus den langen Darlegungen hervorgeht, die Minister Graf Görz-Wrisberg am Mittwoch der Landesvertretung gegeben hat. Der Herzog von Cambridge betrachtet sich als nächsten Verwandten des verstorbenen Herzogs Wilhelm; zugestanden. Er will sich die Sache recht bequem machen, und das Ländchen Braunschweig so von London aus regieren. Damit dürften die Braunschweiger von vornherein nicht einverstanden sein, denn wer aus einer Stellung Nutzen zieht, kann auch rechtlich etwas dafür thun. Dann widersprechen aber die Cambridge'schen Ansprüche einfach dem Gesetz, nach welchem für den Fall der Behinderung des Nachfolgers am Thronerben (des Herzogs von Cumberland) ein Regent aus der Zahl der nicht regierenden Mitglieder der deutschen Fürstentümer zu wählen ist. Hierauf hat der Regentenschaftsrath von Braunschweig seine Weigerung, die Ansprüche des englischen Generalissimus anzuerkennen, gestützt und hat es im Uebrigen Er. Hoheit überlassen, seine Ansprüche beim Reich geltend zu machen. Darauf ist eine großartige Verwahrung erfolgt, die nun sanft und selig bei den Asten ruht. Die Braunschweiger werden also nicht das Glück haben, einen Landesvater in London zu besitzen, der aus der Ferne sein Land regiert.

Tages-Blindschau.

Deutsches Reich. Der Kaiser hat Donnerstag in Ems zum ersten Male das Theater besucht, das beste Zeichen, daß die Körperkräftigung ständig fortschreitet. Am Freitag früh brachte das Musikkorps des 4. Garde-Regimentes dem Monarchen zur Erinnerung an die Schlacht von Königgrätz ein Ständchen. Der Kaiser dankte vom Fenster und befahl den Kapellmeister zu sich ins Zimmer. Um 9 Uhr wurde eine Spazierfahrt unternommen. Gegen 11 Uhr traf Prinz Wilhelm von Preußen ins Ems ein und wurde vom Fürsten von Rudolstadt empfangen. Mittags reiste der Prinz nach Koblenz zum Stiftungsfest des 4. Garde-Regimentes weiter.

* Der Kronprinz reist Freitag Abend 1/2 10 Uhr über Köln nach Aachen zur Bewohnung der Feier des 25jährigen Bestehens des 53. Infanterie-Regimentes. Die Ankunft in Aachen wird Sonnabend Vormittag 10 Uhr erfolgen. — Am Donnerstag hatte der Kronprinz mit dem Prinzen Wilhelm der Jubiläumfeier des 4. Garde-Regimentes 3. F. in Spandau beigewohnt.

* Der Prinz Ernst von Sachsen-Meinungen, welcher beim Amtsgericht in Charlottenburg als Referendar beschäftigt war, ist aus dem Zustiz in den Verwaltungsdienst übergetreten.

* Fürst Bismarck begiebt sich heute Sonnabend mit seiner Familie nach Kröchlendorf bei Angermünde, wo Montag die Vermählung seines jüngsten Sohnes stattfindet.

* Der Kaiser in Ems und der Reichskanzler in Rissingen wurden sofort nach der Urtheilssprechung im Liecke'schen Prozeß vor dem Frankfurter Schwurgericht telegraphisch von dem Erkenntniß in Kenntniß gesetzt.

* In der Donnerstagsitzung des Bundesrathes sind nur zwei Stimmen gegen den braunschweigischen Antrag abgegeben worden,

die von Mecklenburg-Strelitz und von Neuz ä. L. Der Beschluß, den Herzog von Cumberland zur Thronfolge nicht zuzulassen, erfolgte also, da Braunschweig selbst mit seinen beiden Stimmen sich des Votums enthielt, mit 54 gegen 2 Stimmen. Der Antrag war unterzeichnet: v. Schelling, Graf Lerchenfeld, Graf Hohenthal, v. Schmidt, Frhr. v. Marschall, Reichardt, Maier. Um die Allerhöchste Ermächtigung dazu einzuholen, daß Preußen an Stelle seines eigenen Antrages den des Justizauschusses acceptierte, war Herr v. Bötticher zum Kaiser nach Ems gefahren.

* Am Donnerstag sind in Berlin nun auch die Püger ziemlich allgemein in den Strife eingetreten. In Folge des Mauverstrifes leidet auch die Schiffsahrt auf der Spree und Havel. Viele Ziegeleien haben die Verladungen eingestellt. Auch die Schloffer, die eine zehnstündige Arbeitszeit verlangen, befinden sich im Strife. Theilweise ist ihre Forderung bewilligt.

* Zum Deutschen Turnfest wird der „Post“ aus Dresden geschrieben: Durch die laue, um nicht zu sagen ablehnende Haltung, die die Dresdener Einwohnerschaft den Vorbereitungen zu dem bevorstehenden deutschen Turnfeste gegenüber einnimmt, erscheint die Abhaltung des Festes selbst gefährdet. Vergebens hat sich das Centralcomitee seither bemüht, den für das Fest zu beschaffenden Garantiefonds zusammenzubringen. Trotz eines Zuschusses der Stadt von 50 000 Mark ist das nicht möglich gewesen und gelingt es nicht, von den städtischen Behörden im Interesse der Ehre der Stadt einen weiteren, bedeutenden Zuschuß zu erlangen, so muß die Abhaltung des Festes fraglich erscheinen. Allerdings ist Dresden jetzt von einem großen Theile der Bevölkerung verlassen, aber bedauerlich bleibt die dem Nationalfest gegenüber gezeigte Laubstimm immerhin.

* Nach der im Centralblatt für das Deutsche Reich publizirten Nachweisung der zur Reichssteuer gelangten Einnahme, abzüglich der Ausführungsergütungen und Verwaltungskosten im Etatsjahr 1884/85 ist die Einnahme aus der Rübenzuckersteuer um 5 363 874 Mk. hinter der Einnahme des Etatsjahres 1883/84 zurück geblieben. Wenn die Rechnung günstiger abschließt, als erwartet wurde, so ist das nicht durch eine Mehreinnahme aus der Zuckersteuer, wie irrtümlich gemeldet wurde, sondern durch eine Mehreinnahme aus den Zöllen von 17,7 Millionen Mark, hauptsächlich in Folge des Sperrgesetzes, veranlaßt.

* Aus Budapest ist der Vorschlag, Oesterreich-Ungarn und Deutschland in einen Zollverband zu vereinigen, abermals gemacht. Es bedarf keiner Prophetengabe, um zu sagen, daß an die Verwirklichung dieses Planes vorläufig gar nicht zu denken ist. Der deutsche Kornzoll und die ungarische Konkurrenz sind unüberwindbare Hindernisse.

Frankreich. Der Ministerrath beschloß, am Nationalfesttage (Tag des Bastillesturmes) keine große Truppenrevue stattfinden zu lassen. An der Enthüllung des Voltairer-Denkmals in Paris wird die Regierung amtlich theilnehmen.

In Paris ist eine marokkanische Gesandtschaft angekommen, welche sich sowohl durch die Zahl ihrer Mitglieder (30 Personen) wie durch die beträchtlichen Geschenke auszeichnet, welche sie für den Präsidenten der Republik mitgebracht hat. Die Gesandte bestehen aus zehn prächtigen arabischen Jünglingen und marokkanischen Indusierzeugnissen, welche 24 schwere Riffen füllen.

Die Pariser Blätter erzählen, der Sultan werde zehn marokkanische Offiziere nach der Ingenieurschule in Montpellier schicken. Die jetzige Gesandtschaft scheint zu bestätigen, daß der französische Einfluß in Marokko bedeutend gewachsen ist.

Großbritannien. Donnerstag Abend fand in London eine von Mitgliedern beider Häuser des Parlaments und mehreren Admiralen zahlreiche besuchte Versammlung statt, wobei Beschlüsse zu Gunsten der Bildung eines Nationalfonds für den Ankauf von Torpedobooten für die Befestigung der Handelshäfen und Seestädte Englands gefaßt wurden. — Der Standard berichtet, zwischen Rußland und dem Königreich Korea (Dschien) sei über einen geheimen Vertrag verhandelt worden, welcher angeblich die Errichtung eines Protectorates Rußlands über

Korea betrifft. Die Nachricht ist sehr unglaubwürdig. China und Japan führen die Aussicht über Korea. Weiter will der Standard wissen, die englische Regierung setze im Begriffe, eine königliche Kommission niederzusetzen, welche die Ursachen der gegenwärtigen Handelsstockung unteruchen soll. — Malet, der Berliner Botschafter, ist zu einer Konferenz mit Lord Salisbury nach London berufen.

Hobart Pascha, der beim Ausbruch des russisch-türkischen Krieges im Jahre 1877 von der britischen Marineflotte gefangen wurde, ist mit dem Range als Vizeadmiral wieder aufgenommen worden. Er hat die Weisung erhalten, an einem der nächsten Tage der Königin in Windsor seine Aufwartung zu machen.

Spanien. König Alfonso von Spanien hat ein eklatantes Beispiel seines Muthes gegeben, das in ganz Spanien Zustimmung finden wird. Bekanntlich hatte das Ministerium sich einem Befehle des von der Cholera verheerten Murcia widersetzt, und der König hatte auch nachgegeben. Nachdem nun aber die Cholera auch in der königlichen Residenz Aranjuez in fürchterlichem Maßstabe aufgetreten ist — bei 600 Einwohnern erkrankt an einem Tage 200, starben 74, hat er sich kurz entschlossen und ist Donnerstag Vormittag mit zwei Adjutanten ohne Weiteres nach Aranjuez abgereist, um dort die Spitäler zu besuchen und Abhilfemaßregeln anzuordnen. Als die Madrider Deputirtenkammer von der Reise erfuhr, hob sie unter Hochrufen auf den König die Sitzung auf. Abends kehrte der König zurück und wurde am Bahnhof von einer sehr großen Menschenmenge empfangen, die ihn unter enthusiastischen Kundgebungen nach dem königlichen Schlosse begleitete.

Der Ministerpräsident erhielt vom Könige nachstehenden Brief: „Ich reife nach Aranjuez, wo die Epidemie herrscht. Nichts ist für mich natürlicher, als daß ich meine Soldaten und mein leidendes Volk besuche.“

Belgien. Elf Soldaten der Garnison Namur sind kürzlich entblößt Hauptes mit einem Wachsschild in der Hand in einer Prozession durch die Straßen der Stadt geschritten. Der Chef der Compagnie hat 10 derselben wegen Verletzung der militärischen Vorschriften mit 4 Tagen, den ersten mit 8 Tagen Arrest bestraft. Die Sache hat in der Presse und auch in der Kammer lebhafteste Erörterungen hervorgerufen. Namens der Regierung billigte der Kriegsminister die Bestrafung der Soldaten im Interesse des Dienstes, hätte aber doch Nichtbestrafung gemüthigt.

Rußland. Der Reigen der russischen Manöver wird mit denen in Finnland eröffnet werden; das Kaiserpaar bereift gegenwärtig die finnischen Schären. — Den deutschen Manövern werden russischerseits der Generaladjutant Radetzky und zwei Obersten beizumohnen.

Afien. Aus Herat wird Londoner Blättern berichtet, daß unter den russischen Truppen in Persien an der afghanischen Grenze Krankheiten grassiren und die Sterblichkeit sehr groß sei.

Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend.

Geschichts-Kalender. Am 5. Juli 1417 wurde der Ältere gegen das Papstthum Lord Sir John Dabcastle in London verbrannt. — 1745 wurde der Geschichtsforscher August Ludwig von Schläger zu Jagsthal in Hohenthohe-Kirchbergischen (Württemberg) geboren. — 1758 war die Eroberung von Lontomyshil in Sibirien durch die Preußen im März. — 1804 wurde die französische Schriftstellerin George Sand (eigentlich Amantine Lucile Aurora Dupin), zu Paris geboren. — 1820 wurde der Chemiker und Landwirth Wilhelm Gann zu Darmstadt geboren. — 1870 Fürst Radziwill in Berlin f. — Am 6. Juli 1869 wurde der böhmische Reformator Johann Hus in dem Dorfe Husinec im Kreise Prachattig geboren. — 1706 erlitten die Kaiserlichen und die Preußen im spanischen Erbfolgekrieg Steine. — 1832 wurde der Herzog von Oesterreich und Kaiser von Mexiko Ferdinand Joseph Maximilian zu Wien geboren.

§ Heute, Sonnabend, begannen im Gymnasium, der höheren Mädchenschule, sowie in den Bürgerchulen die diesjährigen vierwöchentlichen Herbstferien.

† Bei der königlichen General-Kommission hier selbst sind die seitherigen Bureau-Assistenten Woermann und Ritteritz zu Sekretären befördert worden.

—s. Gestern Nachmittag hatten mehrere Kneben einen in hiesiger Unteraltendurg vor dem Hause des Schmiedemeisters E. zur Reparatur

aufgestellten großen Wagen, trotz des wiederholten Verbotes des Herrn Schmiedemeisters G., bestiegen und belustigten sich mit Schaulust auf den am Wagen befindlichen Ketten und Herabspinnungen von demselben auf die Erde. Dabei fiel der mitbetheiligte 8-9jährige Sohn des Fabrikarbeiters J. in der Friedrichstraße so unglücklich, daß er den linken Fuß brach und aus einer Kopfwunde stark blutete. Herr Schmiedemeister G. nahm sich des verunglückten Knaben zunächst an und trug ihn in seine Wohnung, worauf gegen Abend der Transport des Knaben auf einer Tragbahre nach der elterlichen Wohnung in der Friedrichstraße erfolgte.

Falsche Einmarkstücke aus Britannia-Silber werden verschiedentlich in Umlauf zu bringen versucht. Sie sind auffallend leichter, als die echten Stücke.

Das schlimmste Jahr 1886. Propheten behaupten bekanntlich nicht immer Recht. So ist zu wünschen, daß auch der folgende Spruch nicht in Erfüllung gehen möge. Es steht nämlich auf einer Steintafel in der Kirche zu Oberemmel in der Rheinprovinz (Regierungsbezirk Trier): „Wird einst uns Otern Markus bringen, — Antonius das Lob der Pfingsten singen, — Johannes das Frohleichnams-Rauchschiff schwingen, — So wird die Welt von Wehgeschrei erklingen.“ Nun fällt gerade im nächsten Jahre 1886 Otern auf den Tag des heiligen Markus (25. April), Pfingsten auf den des heiligen Antonius von Padua (13. Juni) und Frohleichnam auf den Johannes des Täufers (24. Juni). Es müßte also dies ein Unglücksjahr sein. Bereits sind Erdbeben auf dasselbe verkündet worden; hoffen wir, daß sie nicht allzu schlimm ausfallen, und daß wir im übrigen von Feuersbrünsten, Lava-Ausbrüchen, Cholera, Ueberflemmungen, Krieg, Dynamitexplosionen verschont bleiben.

Schkeuditz. Unser diesjähriges Schützenfest findet Sonntag, Montag und Dienstag, den 12., 13. u. 14. d. statt. — Am 1. Juli ist die hiesige Apotheke durch Kauf an Herrn Apotheker Hofmann übergegangen. — Nächsten Montag, den 6. Juli, findet unser Viehmart statt.

Zöllchen. Bei dem am letzten Montag stattgehabten Gewitter schlug der Blitz beim Gutsbesitzer Busch hier in das Seitengebäude und nahm dann seinen Weg in das Wohnhaus, ohne weiteren Schaden zu verursachen.

Weißenfels, 3. Juli. Ein in hiesiger Gegend seltener Gast zeigt sich seit vorgehen in unserer Stadiflur, nämlich der Storch (*Ciconia alba*) in zwei schönen Exemplaren. Vermeintlich vorgertern das Storchpaar auf dem großen Exercierplatz, so war dasselbe gestern den ganzen Tag über auf einem großen Kleeelde nördlich vom Tschirnberg, grauvitig einherstolzierend, zu sehen. Da der Storch eben in unserer nächsten Umgebung sich nicht mehr heimisch fühlt, so läßt sich sein gegenwärtiger, jedoch vorübergehender Aufenthalt bei uns nur dadurch erklären, daß das traute Paar in seiner bisherigen Brut- und Heimstätte vielleicht durch die in den letzten Tagen niedergegangenen schweren Gewitter gestört und hierher verschlagen worden ist.

Weißenfels, 30. Juni. Gestern Vormittag wurde von dem Todtengräber eine ältere Person beim Stechen von Blumen auf dem Gottesacker 111. abgestift und zur Bestattung transportirt. Offenlich trifft dieselbe eine empfindliche Strafe, damit den Blumenräubern die Lust am Blündern für die Folge vergeht.

Halle. Das Geschäftreisen per Velociped unternommen werden, dürfte vielen wohl ganz neu sein. Am Sonntag Nachmittag hatten wir Gelegenheit, auf der nach Leipzig führenden Chaussee einen Rasfahrer, welcher in toller Geschwindigkeit seinem Ziele zustrübte, zu beobachten. Er fuhr ein zweirädriges Velociped, bei welchem sich die Räder seitwärts des Sisses befanden. Auf dem Sisse hinter dem Fahrstern war ein Handlof festgebunden, und der bekannte „Mutterkasten“ hing zwischen den Rädern. Es scheint, als ob sich dieses moderne Fahrzeug doch auch einen Rang unter den vielen Arten der Schiffl erobern wollte.

Nordhausen, 1. Juli. Ein Gatten- und Vatermord bezw. ein Todtschlag ist im Dorfe Weissenborn (Kreis Worbis) am Sonntag verübt worden. Der Arbeiter Nikolaus Hartmann, 65 Jahre alt, wurde von seiner eigenen Ehefrau unter Beihilfe seiner verheirateten Tochter mittelst einer Kartoffelacke erschlagen! Der Mann der Tochter, also der Schwiegerjohn, soll dabei den alten Hartmann festgehalten haben. Bei der gestrigen durch die Gerichtsärzte aus Worbis im Weissen des Hrn. Staatsanwalts

Mühle hier vorgenommenen Leichenobduktion soll ein Schädelbruch festgestellt worden sein. Die drei Thäter sind verhaftet.

† Die Neugierde eines Arbeiters wurde dieser Tage in Schalkau hart bestraft. Die Fischer'sche Menagerie, welche sich auf dem Wege von Neustadt nach Eisdorf befand, machte in Alberswind Halt und hatte sehr bald viele Schaulustige um sich versammelt. Betreffender Arbeiter nun wollte sich die Sache ganz genau ansehen, hob den Deckel vom Tigerräfig in die Höhe und fing an, den Tiger zu necken. Dieser jedoch verstand keinen Spaß und zog den Unvorsichtigen mit seiner Tazge in das Gitter. Nur das schnelle Herbeieilen von Leuten konnte ihn vom Tode erretten.

Magdeburg. Den Beamten der hiesigen Criminalpolizei ist es gelungen, den vom Landgericht zu Altona wegen Raubes und Mordes strafrechtlich verfolgten Klemmergesellen Drowsky in Plauer a. d. Havel festzunehmen. Derselbe wurde sofort dem Amtsgericht zu Brandenburg a. d. H. zugeführt. Ueber die Sache selbst erfahren wir folgendes Nähere: Wie erwähnt, wurde Drowsky wegen Raubes und Mordes, begangen an dem Klemmergesellen Johann Küßel, strafrechtlich verfolgt. Drowsky hat hier in Magdeburg Angehörige (seine Mutter), und es ist vor einiger Zeit festgestellt worden, daß er sich wenige Tage nach der That, welche am 12. Juni d. J. verübt ist, hier aufgehalten hat. Aus dieser Veranlassung ist sein Verbleib festgestellt worden, und es gelang gestern, Montag, die Beschuldigung eines von Plauer a. d. H. hier eingegangenen Briefes, nach welchem Drowsky unter dem Namen Johann Küßel daselbst in Arbeit stand. Er wurde nun thatsächlich von den hiesigen Criminalbeamten dort angetroffen und bei dem Ermordeten geraubten Papiere bei ihm vorgefunden. Drowsky hat mit Küßel in einem Eisenwerke bei Lübeck bis zum Tage der That in Arbeit gestanden. Küßel hat kurz vor dem eine kleine Erschossung erlitten, was dem Mörder bekannt war.

Duedlinburg, 1. Juli. Gestern Abend traf die letzte Fahrpost aus Harzgerode hier ein, welche nunmehr in Folge des Bahnverkehrs zwischen hier und Gerode eingestellt wird. Der die Post führende Postillon ritt heute Morgen mit seinen Pferden davon; aus Wehmuth sein Posthorn ergeisend, sandte er der Stadt mit der Melodie: „So leb' denn wohl, Du stilles Haus“ den letzten Gruß.

Duderstadt, 1. Juli. Ein suchbares Gewitter mit verheerender Wirkung zog am Montag über die Fluren der benachbarten Dörfer Westerde, Seulingen, Nesselröden und Rittmarshausen. Hagelschlag und niedergehende Wolkenbrüche vernichteten in Kürze die überaus gut stehenden Feldfrüchte und fügten namentlich den kleineren, nicht durch Versicherung gedeckten Landwirthen erheblichen Schaden zu. In den Wogen des zusammenströmenden Wassers kam u. a. der größte Theil einer Schafherde von Rittmarshausen um. In Nesselröden rissen die anbraunenden Wassermaßen einige Scheunen aus dem Fundamente und stürzte alles abwärts treibend in Trümmer.

Kleine Mittheilungen.

* Warum junge Leute nicht die Butter anschneiden wollen) da sie sonst 7 Jahre auf die Heirath warten müßten, dieser Aberglaube hat, wie die Wanderrede von Schorers Familienblatt mittheilt, eine historische gemessenermährende Grundlage. Unter König Friedrich Wilhelm I. von Preußen waren in der Mark unter der Leitung von Holländern Lehranstalten für die Kunst des Butterns errichtet und da der König darauf bedacht war, die Töchter des Landes zu guten Hausfrauen zu erziehen, so liebte er es, wenn seine Beamten ihre Töchter auf jene Butterkuche schickten. Die jungen Mädchen mußten am Schluß ihrer Lehrzeit eine Probe guter Butter bereiten, die der König selbst kostete. Ziel die Prüfung zu Gunsten des Mädchens aus, so verlieh ihr der König einen Brautlohn von 100 Thalern. Daher war es begreiflich, daß alle werthvolle Gabe, die ein Gattgeber seinen Vätern anbot, ein Stück selbstbereite Butter galt, welche die Tochter dem Gatte überreichte. Wenn nun zu jener Zeit, in welcher die Brautwerbung durch Mittelspersonen eine große Rolle spielte, der Brautwerber zugleich der Vater des Freiers war, so lag dem erwählten jungen Mädchen viel daran, schlichter und zurückhaltend zu erscheinen. Daum schnitt sie die Butter nicht selbst an, sondern ließ den Brautwerber und die Eltern damit den Anfang machen. Dies ist die einzige Erklärung für die Abneigung gegen das Butteranschneiden, welche heute noch zum Humor des Aberglaubens gehört.

* **Mittel gegen Cholera.** Man schreibt aus Madrid: Seit einiger Zeit beschäftigen sich die hiesigen medicinischen Kreise lebhaft mit einem von einem spanischen Arzte empfohlenen Impferfahren als Präventivmittel gegen die Cholera. Dr. Ferran in Valencia stellt nämlich die Theorie auf, daß nicht der Koch'sche Bacillus in seiner ursprünglichen Konformation, sondern eine weitere, aus diesem Mikrobus sich entwickelnde Bildung der Träger der Cholera sei. Durch Inoculation dieses letzteren Organismus sei es nun, nach der Befassung des Dr. Ferran, möglich, die Geimpften gegen die Cholera zu schützen, beziehungs-

weise derselben ihren gefährlichen asiatischen Charakter zu entziehen. Dr. Ferran will dieses Mittel in der Provinz Valencia, vornehmlich in den verkehrten Orten, bei mehr als 5000 Personen und ausnahmslos mit Erfolg angewendet haben. Die medicinische Akademie in Paris hat, wie es heißt, dieser Sache ihre Aufmerksamkeit zugewandt und befaßt näherer Untersuchung der Frage einen Fachmann nach Valencia entsendet. Außerdem sollen auch die medicinischen Kreise in Deutschland und namentlich in England sich für die Entdeckung des Dr. Ferran lebhaft interessieren.

* [In einem Heirathsbureau.] „Mein Herr, wir haben einen Artikel ersten Ranges... eine dreißig Jahre alte Wittwe, funderb und im Besitze zweier Millionen.“ „Ist sie schön?“ „Nein, aber sie ist schminnblich.“ „Sind Sie dessen sicher?“ „Mein Herr unser Haus garantirt dafür!“

* [Suchtbares Vergehen.] Diener: „Herr, gnädige Frau, ist das bestellte Souquet!“ — Gräfin, den Diener misstrauisch beobachtend: „Sagen Sie einmal, Johann, Sie haben doch nicht etwa an den Blumen gehorcht?“

* [Ein Merkmal.] Im Paß einer sibirischen Dame fand sich unter Signalen die folgende Bemerkung des Polizeimeisters von Jankut: „Besondere Kennzeichen: Zunge zu spitzig.“

Todesfälle.

† Der frühere Reichstagsabgeordnete Justizrath Valentin in Berlin, bekannt als Schlußantragssteller bei erfolgten Debatten im Reichstag, ist gestorben. — Zu Weibich an der Mosel ist, 84 Jahre alt, der Schriftmeister a. D. Karl Moriz Arndt, der einzige noch lebende Sohn von Ernst Moriz Arndt, gestorben.

Militärisches.

Am 30. September d. J. wird das Stabquartier des 1. Bataillons 2. Thüringischen Landwehrregiments 32 von Rothenburg a. Saale nach Gersfeld verlegt, das des 2. Bataillons 4. Braub. Landwehrregiments Nr. 24 von Davelberg nach Feresberg.

* Der Kaiser hat folgende Kabinetordre erlassen: Auf den VII gehaltenen Vortrag bestimme Ich in Betreff der Verleihung von Säcularauszeichnungen an die Truppenkörper: 1) Für die Folge erhalten die Truppenkörper bei 100jährigem Bestehen zu der Stützungsfest Säcular-Fahnen (bzw. Standarten) — Bänder mit dem Namen, und den Wappen des Begründers sowie der Jahreszahl der Stützung nach der von Mir genehmigten Probe. 2) Bei 200jährigem Bestehen des Truppenkörpers werden dieselben Bänder mit den Jahreszahlen der beiden Säcularfesten nach der von Mir genehmigten Probe beigelegt. 3) Nach Vollendung jedes weiteren 100jährigen Zeitabschnitts sind die Schellen durch die betreffende Jahreszahl zu ergänzen. Das Kriegsmuseum macht bekannt, daß die betreffenden Truppenkörper drei Monate vor der bezüglichen Stützungsfest die Anträge einzureichen haben.

Seltenheiten.

— Umfangreiche Mutterfreunden wurde der zweijährigen Gähndin eines Fleischermeisters in Grimma zu theil, welche vor kurzem ihren Besizer mit 18 jungen lebenden Sunden beglücken konnte.

Handel und Verkehr.

Magdeburg, 3. Juli. Land- und Weizen 173—178 M. Weiß-Weizen — M., glatter engl. Weizen 160—167 M., Raub-Weizen — M., Roggen 143—152 M. Aebolzer-Gerste 150—160 M. Land-Gerste 140—145 M., Hafer 130—154 M. für 1000 Kilo. — Kartoffelspir, pro 10,000 Literprocente loco ohne Faß 43,40—43,90 M. **Halle, 4. Juli.** Weizen 1000 kg mittlerer 152—172 M., besser bis 179 M. — Roggen matt, 1000 R. 140—150 M. fremder über Rotiz — Gerste 1000 kg Futtergerste 125—140 M., Land, 142—152 M., feine Aebolzer 160—172 M. — Gerstenmalz 100 kg 27,00—28,50 M. — Hafer 1000 R. 150—160 M. — Victoria — Gersten bis 170, — M. feinste über Rotiz, — Raps, 1000 Kilo ohne Rotiz, Mohr blauer o. R. Stücke 100 kg. — 37,50 M. — Spiritus 10,000 Liter 5 Ct. loco 14,75 — 15, — M. — Malzsteine 100 kg dunkle 9,50 M., helle 10,00—10,50 M. — Futtermehl 100 kg 14 M. **Reiz, Roggen.** 100 kg 10,50 Weizenhalben 9, — M., — Weizenrückläufe 9,00—9,25 M. — Deltsuchen fremde 100 kg, — hiesige bis —, — M. bez.

Verdient Nachahmung! Vor einiger Zeit verlangte ein Bekannter, welcher längere Zeit an Verstopfung, verbunden mit Blutandrang, Kopfschmerzen, Herzklopfen, Appetitlosigkeit litt, auf besondere Empfehlung seines Hausarztes, die bekannten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen. Der betreffende Apotheker, welcher aus unbekanntem Gründen die ächten Schweizerpillen nicht hatte, wollte den Käufer veranlassen, seine selbstfabricirten, ähnlich den ächten Schweizerpillen verpackten Pillen, weit besser und billiger, zu nehmen. Glücklicherweise war aber der Leidende auf die verschiedene existierenden Nachahmungen vorher aufmerksam gemacht und verließ sofort die Apotheke, um in einer anderen die ächten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen zu kaufen. Dies verdient Nachahmung und wird man stets vor Täuschung bewahrt bleiben, wenn man darauf achtet, dass das Etiquett der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen ein weißes Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandt trägt.

Theerfchwefelseife

aus der Hofparfümerie-Fabrik von **C. D. Wunderlich**, prämiirt Nürnberg 1882.

Bewährt und ärztlich empfohlen gegen Unreinheit des Leibes, Sommersprossen, Kopfschuppen, Grind, Flechten, Schuppen der Füße à 50 Pfg. **Besteiferte Theerseife**, ohne den lästigen Theergeuch und mit verstärkter Wirkung à 35 Pf. bei Herrn **Paul Marckscheffel**, Hofmarkt.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91. heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächestände **Auch brieflich.**

Das Magazin in Merseburg hat den **Heu- und auch den Stroh-Aufkauf** wieder aufgenommen.

Himbeeren

kaufen

Thiele & Franke.

Eine sehr flottgehende

Ziegelei

1 1/2 Stunde von Jena mit circa 30 Morgen Land (mit oder ohne Land) ist Familienverhältnisse halber mit 6000 M. Anzahlung sofort zu verkaufen. Gest. Offerten an **Hudolf Woffe, Jena**, erbeten.

Ein Paar Fuhrer

Pferdemist

mit Grube sind abzugeben und können zu jeder Tageszeit abgehoben werden. **Altenb. Schulplatz 5.**

Ortskrankenkasse der Schuhmacher.

Montag den 6. d. M. von Nachmittag 3-5 Uhr: **Auflage.** Von 5-6 Uhr: **General-Versammlung**

Tagesordnung:

- 1) Wahl eines Schriftführers;
- 2) Festsetzung des Gehalts für den Kassirer.

Alle großjährigen Mitglieder und die Herren Arbeitgeber werden hierdurch eingeladen.

Der Vorstand.

ÄltererKriegerverein

Sonntag, den 5. ds. Mts. **Generalversammlung.** Der Vorstand.

Freiwill. Feuerwehr (Turner-Comp.)

Montag den 6. Juli, Abends 8 Uhr:

Uebung.

Antritt am Geräthehause. Das Erscheinen sämtlicher Mannschaften ist erforderlich.

Das Commando.

Bekanntmachung.

Die Lieferung und Anfuhr von **1500 cbm Pflaster sand**, sowie die Anfuhr von **500 cbm Pflastersteine** aus dem Bruche bei **Knapendorf** nach dem Neubau der **Knapendorf-Dörstewitzer Straße** (**Feldmarkte Knapendorf**) soll

Freitag den 10 Juli cr., Vormittags 10 Uhr im **Gasthose zu Knapendorf** an den Mindestfordernden unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen vergeben werden.

Knapendorf, den 2. Juli 1885.

Der Ortsrichter Lachner.

Liebigs Fleischextract, billigt, van Houtens u. Bloosers **holländ. Cacao**, entöltes reines **Cacaopulver** von Sprengel u. Co. — bei 5 Pfund en gros Preise —

Knorrs Bohnen, Erbsen, Linsen, Reis, Tapioca, Julienne Suppeneinlagen, Knorrs unübertroffenes Hafermehl, vorzügliches Nahrungsmittel für Kinder,

Nestle's Kindermehl, stets frische Sendung, vollkommener Ersatz der Muttermilch.

Timpes Kraftgries, Liebe's Nahrung, Ungarwein zur Stärkung für Kranke, Genesende u. Kinder. Flaschen zu 60, 75, M. 1, 1,50, 2,50 u. 3 M.

Stassfurter, Kösemer, Dürrenberger und Kreuznacher Badesalze in der Drogen- und Farben-Handlung von **Oscar Leberl** Burgstraße 16.

Achtung.

Täglich frisch gepflückte **Kirschen** à 2 Liter 20 bis 25 Pfa. bei

Heinrich Müller, Windberg Nr. 8.

Fahnen, Stickerei - Manufactur

Franz Reinecke, Hannover.

J. Schönlicht, Merseburg, Bankgeschäft,

empfiehlt sich zum

An- und Verkauf von Wertpapieren, zur Discountierung von Wechseln, Gewährung von Darlehen, Besorgung von Couponbogen, Annahme von Depotgeldern, sowie zur Ausfuhrung aller einschlägigen Geschäfte, unter Zusicherung billigster und promptester Bedienung.

Das Bankgeschäft von J. Schönlicht, Merseburg

gewährt auf bei demselben zur Verzinsung hinterlegte Gelder **4 %** Zinsen bei **3** monatlicher Kündigung **3 1/2 %** " " **1 1/2** " " **3 %** " " **5** "täglich" "

Annahme und Auszahlung speifenfrei. **Ladenvermietung.**

Der in meinem Hause befindliche **Laden**, worin **flotter Cigarrenhandel** betrieben wird, welcher sich aber auch zu jedem **anderen Geschäft** eignet, ist nebst **Wohnung** zu vermieten und **1. October** zu beziehen.

C. R. Ritter, fl. Ritterstr. 16.

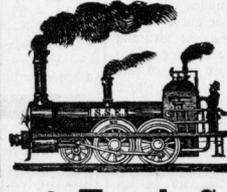
Für die große Schaar der **Touristen**, insbesondere auch für

Sommerfrisch- und Bad-Reisende bieten unsere am **18. Juli** und **18. August** stattfindenden

Extrafahrten

nach **Tyrol, Salzburg** und der **Schweiz** die seit 17 Jahren anerkannt **angenehmste** und **billigste** Reisegelegenheit. Gleichzeitig auch **billige Rundfahrtbillets** nach den **Schweizer Seen** **Nigi, West- und Ostschweiz**, sowie nach **Wien, Steyermark, Kärnthen, Tyrol** einchl. **Brenner- und Arlbergbahn.**

Rückreise beliebig **6** wöchentlichen **Rückfahrt** mit Unterbrechung. **Ausfuhr. Programm à 30 Pf.** (nach auswärts gegen Briefmarken franco) durch **Jul. Fricke's Behhdlg in Halle** und **Hermann Wagner in Leipzig.**



Kaiser-Halle.

Sonntag den 5. d. M. von Nachmittags an **Tänzen** wozu ergebenst einladet **Frau Geissler.**

Schkopau.

Sonntag zum **Kinderfest** ladet ergebenst ein **Waschinsky, Gastwirth.**

Dienstmädchen

Ein ordentliches, kräftiges **wird zum 15. Aug. i. d. Altenburger Kinderbewahranstalt** gesucht.

Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung mit Werkstelle für defatieren, pressen, Wäscherei für Kleidungsstücke u. chemische Reinigung, befindet sich jetzt **Delgrube 16.** Hochachtungsvoll **H. Zielke.**

Das bisher vom Gymnasial-Director Herrn **Hmus** bewohnte **Logis Karlstraße 8** ist zu vermieten und am **1. October** zu beziehen.

Eine kleine Wohnung ist zu vermieten **Weissenfelsenstr. 2b.**

Eine Wohnung bestehend aus 2 Stuben und 2 Kammern nebst Zubehör wird zum **1. October** d. J. zu mieten gesucht. Adressen unter **Nr. 100** beliebe man ges. in der Kreisblatt-Expedition niederzulegen.

Wohnungs-Veränderung.

Ich wohne von heute ab **Martt Nr. 9.** bei dem Kaufmann Herrn **Funk Handke, Thierarzt.**

2 Logis, Stube, Kammer und Küche mit Zubehör für je **120 M.** zu vermieten, **1** sogleich und **1** zum **1. October** zu beziehen. **Steinstraße 4.**

Eine Etage, enthaltend 3 Stuben, 3 Kammern, Entree nebst allen Zubehör ist zu vermieten und **1. October** zu beziehen. **Saalstraße 7.**

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Heute Abend 6 Uhr endete ein sanfter Tod die langen Leiden meines lieben Mannes, unseres guten Waters, Bruders, Onkels und Neffens, des **Gastwirths**

Gustav Schröder in seinem 59. Lebensjahre.

Diese Trauernachricht widmet allen Verwandten, Bekannten und seinen vielen Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme

Merseburg, den 3. Juli 1885. Die trauernde Familie **Schröder.** Die Beerdigung findet Sonntag Vorm. 11 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Sein Lieb. [Nachdruck
verboten.]

23] Novelle von Hans Wald.

Es war das, auf welchem der Name Fanchon Nordmann stand. Jenes andere, der Brief Paul's lag achtlos am Boden! Gestern hätten einige Beilen von seiner Hand vielleicht einen ganz andern Platz, einen Ehrenplatz erhalten. Weshalb konnte sie sich aber gar nicht von dem Blatte mit dem Namen trennen? Klang der so gut?

Auch Hector war eingeschlafen auf seinem Platz an der Thür! Ob er von den Absonderlichkeiten seiner jungen Herrin träumte? Wer weiß es. Eine Wote hatte er über die Nase gelegt, als sei er bei reichlichem Nachdenken eingeschlafen. Doch er schlief sehr leis und als jetzt von unten das Horn des Wächters erkünte, richtete er sich zu seiner vollen Größe auf. Doch dieser Klang war nichts Außerordentliches und Freund Hector war bereits dabei, es sich wieder bequem zu machen, als der Hornstoß von Neuem und lauter als bisher erscholl. Der Hund schlug an und davon erwachte Fanchon. Sie richtete sich auf und sah alles mit wirren Blicken um sich. Hector, als er das junge Mädchen wachend sah, bestellte heftig weiter und von der Straße klang immer stärker das Wächterhorn. Auch laute Stimmen wurden vernnehmbar, es schienen Personen zum Thurm zu eilen. Deutlich hörte Fanchon ihre Tritte auf dem Straßenpflaster. Sie sprang auf und eilte an ein Fenster. Nichtig, dort liefen bereits von allen Seiten Leute dem Thore zu und durch dasselbe in das Freie hinaus. Was gab es nur da?

Schnell war die Thür geöffnet, welche zur Thurmtüre führte und im hastigen Lauf eilte Fanchon zur Plattform hinauf. Hector sprang nebenher. Sie erlebte und mußte sich oben am alten Gemäuer halten, als sie in die Ferne blickte. Dort, aus Holm's Besizung, vor der sie in dieser Nacht erst gewelt, schlugen Flammen zum Himmel empor, und auf der Chaussee, welche zur Brandstätte führte, strömte eine große Zahl von Männern vorwärts, um nach Möglichkeit zu retten.

Fanchon stand mit gefalteten Händen auf dem Thurm. Daß sie zwischen den Fingern noch immer jenes Blatt hielt, wußte sie nicht, sie starrte nur in die Ferne, hin auf jene Flammensäule, welche der eben aufgehenden Sonne voraus den Himmel wie am Tage erhellte. Das Feuer mußte die Bewohner im Schlafe über-raucht haben, es fand reiche Nahrung in den Vorräthen, welche in den Scheuerräumen lagerten, in dem von der Hitze ausgedrörrten Holzwerk und fraß gierig weiter. Mehr und mehr wurde der alte Thurm von den roten Flammen er-leuchtet, und mit Spritzen und Rüttelwerk-zeugen strömten immer größere Menschenmassen zur Stadt hinaus. Fanchon stand noch immer regungslos. Die Leberauszehrung und der Schreck hatten eine Art von Lähmung hervorgerufen. Es dauerte lange, bis sie sich das Ereignis und seine Folgen in ihrem ganzen Umfange klar machen konnte. Da brannte es lichterloh, das Haus, in dem die stolze Hedwig ihr Heim aufschlagen sollte, da brannte es, und die Flammen konnten bald zu ihrem Hochzeitstische leuchten. Und immer mehr vergrößerte sich das Blutmeer, gab es da wirklich noch viel zu retten?

Ein heller Glockenklang tönte aus der Tiefe. Es war das Zeichen, daß Jemand den Thurm zu betreten wünschte. Fanchon slog die Stufen hinauf. Aber warum blieb sie plötzlich stehen, als sie aus ihrem Zimmerchen die Thürschlüssel herausholen wollte? Die Schlüssel waren nicht an dem gewohnten Platze. Ganz erschreckt schaute sie um sich, und da fiel es erst wieder ihr ein, daß sie spät heimgekommen, und die Schlüssel wohl im Schlafzimmer liegen würden. Nichtig, da waren sie, auf der Erde! Das war bei der ordentlichen Fanchon doch noch nicht da-gewesen. Sie erröthete über sich selbst, um dann plötzlich heftig zusammen zu schreden. Wo war sie doch in der Nacht gewesen? Dort draußen — sie schauderte! Wenn sie ein Mensch nun doch gesehen? Was mußte man da jetzt von

ihr denken? Konnte man nicht sagen — doch nein, wer würde es wohl wagen, von der Fanchon Périer Böses zu behaupten, sie eines Verbrechen's zu zeihen? Das war ja kindische Furcht. Und doch klopfte ihr das Herz, als wolle es die Brust zerpressen, und der Athem drohte zu verjagen. Sie hielt das Schlüsselbund in den Fingern. Die alten Schlüssel klirrten; die Finger mußten zittern. Es waren dieelben, die Paul Reinhardt gefüßt. Und von jenem Gange her —, sie hatte zu rüth triumphirt, schrieb sich alle diese Sorge! Weshalb war sie nicht daheim geblieben, wenn sie dem Gefühl, die Komödie vom Nachmittag zu vergeten, bei der Zusammenkunft nicht widerstehen konnte?

Es klingelte stärker! Wie Fanchon zusammen-fuhr! Mit niedergegeschlagenen Augen ging sie zur Treppe hinauf. Wer mochte da kommen? Wenn es nur Niemand aus dem Reinhardt'schen Hause war, sie hätte ihnen nicht ins Gesicht sehen können. Der Schlüssel stat jetzt im Schloß! Noch nie aber war es ihr so schwer geworden, ihn herum zu drehen! Und da jchelte es von Neuem. Sie zitterte — — — und da sprang auch schon die Thür auf.

Hedwig Reinhardt stand da, ungeduldig den Thürgriff ergreifend und an Fanchon vorbei einige Treppenstufen hinaufeilend! Wer war wohl jetzt von den beiden Mädchen bleicher? Wer die schöne, stolze Hedwig am Tage zuvor im glänzenden Brautschmuck gesehn, der würde wüthe gehabt haben, in dieser vor Aufregung bebenden Gestalt, die mühsam sich auf der engen Treppe aufrecht erhielt, jenes lachende, sieges-gewisse und dämonische Wesen zu erkennen. Das war jetzt ganz anders!

Auf ihre Toilette hatte Eduard Holm's Braut an diesem Morgen schwerlich groß gesehn. Als im Hause ihres Vaters die Brandnachricht be-kannt geworden war, hatte man sie beruhigt. Es handelte sich nur um ein unbedeutendes Feuer, das sagte Herr Reinhardt, Werner Nordmann, Alle und dann waren sie hinausgeeilte. Hedwig war allein mit dem weiblichen Gefinde daheim geblieben. Sie hartete auf Nachricht, ohne daran zu denken, daß ein Bote von der Unglücks-stätte nicht eintreffen konnte, von Unruhe ver-zehrt, hatte sie über das einfache Morgenkleid einen Mantel geworfen, die Haare unter einem breiten Hute verborgen und zum Thurm geeilt. Von dort konnte sie wenigstens den Brand genau verfolgen.

Sie hatte geschellt, zweimal, dreimal, viermal. Als Fanchon noch immer nicht kam, hatte eine tödtliche Angst sie ergriffen. Da öffnete sich endlich die Thür und durch sie geborgen vor neugierigen Blicken, süßte sie auch ihre Kräfte weichen. Sie lehnte sich jetzt gegen die alte Mauer, das hielt sie. Das war die strahlende, jugend-schöne Braut vom gestrigen Tage, die hier erschöpft, gebrochen im Thurme stand.

Und daneben stand Fanchon, eben so bestürzt und ängstlich, wie jene; das Schlüsselbund hielt sie noch und mit großen Augen schaute sie zu Hedwig hinüber. Diesmal war es keine Comödie, die schlimme, traurige Wahrheit. Wie mutzig und tapfer wäre Fanchon gewesen, hätte es nur nicht ein gestern Abend gegeben! Was hätte sie jetzt nicht gethan, um ihren Sieg über Paul Reinhardt ungeschehen zu machen? Sie hatte nichts Unrechtes gethan, nichts, aber eine Angst, eine fürchterliche Angst schnürte ihr die Brust zusammen.

Hedwig erholte sich bald wieder. Sie mußte sehen, wie es um die Besizung ihres Verlobten stand. Mehr als sie ging, lief sie die Treppe hinauf und Fanchon folgte nicht minder schnell. Jetzt waren die letzten Stufen erreicht und unwillkürlich veruchte Fanchon an ihrer Be-gleiterin vorüber zu kommen, um als erste die Plattform zu betreten; doch Hedwig war schneller. Sie stand hochaufgerichtet oben und schaute einen Augenblick auf das jetzt in vollen Flammen stehende Gut. Dann ein Schrei, und ohn-mächtig sank sie zusammen. Fanchon kam gerade recht, um sie vor hartem Falle zu bewahren.

Da lag sie im Staube.

(Fortsetzung folgt.)

Eine fatale Verwechslung.

Es war gelegentlich des Gastspiels der Frau T. Ein junger Witwe, dessen Repertoir die gesammten Dienerschaftschargen vom „Leibjäger“ bis zum einfachen „Bedienten“ umfaßt, ließ sich von den verführerischen Reizen der gastierenden Künstlerin bestricken und in seiner verarmten Künstlerseele begann eine gefährliche Leidenschaft für das schöne Weib zu entbrennen. Ein gütiges Geschick führte ihn allabendlich auf der Bühne mit der Vergötterten zusammen, wo er ihr — leider nur in der Voree eines Dieners stehend — einen „soeben abgegebenen“ Brief zu präsen-tieren hatte. Diesen Zufall benutzte der Schwärmer, um auf ebenso sichere als geistreiche Weise seine Gefühle vor die Angebete zu bringen. Er verfaßte mit möglicher Rücksichtnahme auf die gebräuchliche Orthographie ein düstlig ver-bundenes Verzeichniß seiner Gefühle und bat schließlich — alles in delikateser Form — um ein Zeichen der Erwidernng. Diesen Brief ge-rachte er des Abends in seiner Rolle der Gastin zu überreichen. Er führte den Coup glücklich aus. Die Künstlerin nahm den Brief, las ihn und — begriff. Steckte sie ihn doch sogar zu sich, was sie sonst nicht that. Der Glückliche lebte an einer Kouliße und hatte, seit er die Bühne verlassen, sein Auge von dem Gegenstande seiner enthusiastischen Verehrung vermandt, er jubelte innerlich und hätte mit keinem Fürsten getauscht, als sie abrauchtete und, knapp an ihm vorüberstreichend, ihn mit einem Blick voll Milde und Wohlwollen beglückte — einem Blick, in dem er die Gewährung seiner verwegenen Wünsche zu lesen glaubte. Die Vorstellung war zu Ende. Der Glückliche verweilte am Bühnen-ausgange, um sie noch einmal zu sehen — viel-leicht zu sprechen. Endlich trat die Erwartete aus der Garderobe und schritt — in der ein-fachen Straßentoiilette nur noch reizender — voll Majestät dem Ausgange zu. „Ach, Herr X.“, sagte sie, den Wartenden gewahr werdend, mit freundlichem Lächeln, „ich muß gehen, Ihr Einfall mit dem Briefe ist originell, Ihr dadurch angedeutetes Begehren ein wenig unbedeuten, aber es sei Ihnen gewährt.“ Die Künstlerin blickte sich um, als wolle sie sich flüchtig die Gemisheit verschaffen, ohne Zeugen zu sein, dann drückte sie einen Brief in die bebende Hand des Glücksberechtigten — und schwebte dahin. Auch Herr X. eilte, nachdem er sich etwas gesammelt hatte, fort, um eine Lampe aufzuzünden, bei deren Schein er die befehlende Botschaft gesunderer Gegenliebe aus dem ihm von der Künstlerin zu-gesteckten Papier herauszulesen gedachte. Wie wurde ihm aber, als er den Brief entfaltet und eine Zwanzig-Marknote herausfiel. — Was konnte das bedeuten? Plötzlich stieß er einen Schrei aus, der Brief entfiel seinen Händen, er legte wie ohnmächtig an der Wand und schlug mit der Faust gegen seine Stirn. Der Brief stammte keineswegs von der geliebten Künstlerin. Auf den ersten Blick erkannte er die kräftigen und derben Schriftzüge seines Schusters, der ihn lumpiger 17 M. 50 Pf. wegen jeit 1 1/2 Jahren quälte und ihm auch heute wieder kurz vor der Vorstellung ein ziemlich energisches Mahnschreiben zukommen ließ. — In der Aufregung hatte der Aermste die Briefe verwechselt und den liebe-glühenden in der Tasche behalten, während er den ihn in hohem Grade kompromittirenden abgab. Und sie hatte es einfach für eine originell ersonnene Bettelei angesehen!

Bermischtes.

* [Russisch.] Die russische Bühne stellt an den Darsteller ganz ungewöhnliche Anforder-ungen. Kürzlich beglückwünschte ein Mitarbeiter des „Petersburgskij Listok“ den Schauspieler Lentowskij, der in dem Ausstattungstück „Der Sohn der Wildnis“ den Mulatten Andres spielt, zu seinen Erfolgen. „Ich habe diese Er-folge theuer genug erkauf“, versetzte Lentowskij. — „Wie meinen Sie das!“ — „Sehen Sie hier — meinen Hals, meinen Arm und meine Brust“ — und er zeigte die genannten Körper-theile, die ganz mit Schrammen, Beulen, Haut-anschürfungen und sogar Wunden bedeckt waren. „Diese Verletzungen,“ fuhr der Künstler fort,

„habe ich mir im Dienste der Muses geholt. Sie wissen; daß der Mulatte im zweiten Acte in einen Abgrund stürzt, und daß von der Virtuosität dieses Sturzes der Erfolg des Stückes abhängt. Trotz aller Vorsichtsmassregeln muß ich da schon, dem Publicum zu Liebe, manches Mal anstoßen und aufreunen. Aber noch zehn ausverkaufte Häuser, und ich habe mich selber zu Tode gefallen.“

* [Die Berliner Fischer und Fischhändlerhateinharder Schlagbetroffen.] In der Nacht zum Dienstag sind die sämtlichen Fische in den Fischlästen in dem Spreetheile von dem Dammhülsenstrom abwärts erstickt. Der Schaden wird auf 60000 M. angegeben. Der Grund für das Sterben der Fische soll sein, daß von den Schützen an den Dammhülsen nur eine einzige gezogen war, die anderen aber herabgelassen waren. Dadurch wurde die Strömung in jenem Spreetheile eine zu geringe, das Wasser stagnierte und wurde durch den massenhaften Zufluß des schmutzigen Regenwassers noch mehr verdorben, so daß dann die Fische darin umkamen.

* [Erschossen.] In Vorsterhausen bei Hamm erschoss sich am 29. Juni einer der reichsten Leute Hamm's, der Kaufmann Rosenberg, der wegen vielfachen Wuchers zu schwerer Strafe verurtheilt, aber aus dem Dortmunder Gefängnis entsprungen war. Der Gefängniswärter, der ihm bei der Flucht behilflich war, ist in Holland verhaftet worden.

* [Durch ein fürchtbares Gewitter] in Paris wurde ein Stück des Quai Montebello eingestürzt und damit ca. 30 Personen in die reißenden Fluthen der Seine geschleudert. Man glaubt alle Verunglückten gerettet zu haben.

* [Der geistvolle französische Dramatiker Emile Augier] spricht sich über die körperlichen Anstrengungen des Journalistenstandes in folgender nur allzu wahrer Weise aus: Jeden Tag schreiben! Jeden Tag Geißel haben! Der Leser ahnt gar nicht, welche Forcetur in diesen wenigen Worten enthalten ist. Ich bin fast versucht, zu glauben, daß in der Lehrfabel vom Sisyphus - Felsen die tägliche Frohnarbeit des Journalisten voraus empfunden

worden ist. Was ein Journal an Geist und Talent absorbiert, erklärt den Marasmus der Literatur mehr als genug. Dieser Minotaurus — um nicht aus der Mythologie herauszufallen — dieser Minotaurus, der sich einer Sirene zugefellt, lockt und verzehrt eine Plejade von glänzenden Intelligenzen, welche eine Fierde der Literatur geworden wären, und deren verstreute Arbeiten und fliegende Blätter nach allen vier Himmelsgegenden auseinandergefegt werden. Es existirt der Satz: „Wie viel Glückliche könnte man mit dem machen, was sich auf Erden an Glück verflüchtigt.“ Ebenso dürfte man sagen: „Welch schöne Bücher könnte man mit all dem Talent machen, das sich in den Zeitungen zersplittert!“

* [Der zerrissene Frack.] In den englischen Landhäusern ist es Sitte, daß die rauchenden Herren, nachdem die Damen sich zurückgezogen haben, sich ins Rauchzimmer begeben und dort bei Brantwein und Sodawasser so lange mit einander plaudern, wie es ihnen beliebt, und dabei pflegt man sogenannte „smoking suits“ (Rauchanzüge) zu tragen. Fast Jeder, der viel ausgeht, besitzt einen solchen, und diejenigen der Elegants sind sehr fein und theuer. Kürzlich machte nun ein Herr seinen ersten Besuch in einer englischen Villa und hatte die Kühnheit, im Rauchzimmer in der Abendtoilette zu erscheinen. Er wurde von Allen ausgelacht und bedeutet, er müsse sich seinen „smoking suit“ anziehen. „Aber ich habe gar keinen“, entgegnete er ruhig. — „Was, keinen „smoking suit“? Unfinn!“ rief ein junger Geck, „wie kann man ohne einen „smoking suit“ überhaupt nur existiren?“ Der andere zuckte gleichgiltig mit den Achseln und zündete sich seine Pfeife an, während die Uebrigen einander anblickten, als fragten sie sich, ob es nicht angebracht wäre, den Unverschämten hinauszuwerfen. „Ich will Euch sagen, was wir thun wollen.“ ließ sich endlich Einer vernehmen, „heute lassen wir es noch einmal so hingehen, kommt er aber morgen so wieder, dann reißen wir ihm den Frack vom Leibe. Werken Sie sich das, Alter.“ Der Mann im Frack nickte und rauchte weiter. Die nächsten beiden Abende blieb er weg, und Alle waren der Ueberzeugung, er

habe zu seinem Schneider nach der Stadt geschickt, um sich einen „smoking suit“ bauen zu lassen. Am nächsten Tage, als das ganze Tabakcollegium versammelt war, erschien er wieder, aber wie das erste Mal in der Abendtoilette, ohne eine Spur von Rauchanzug. Rasch sprangen die Anderen von ihren Sätzen auf und im Zeitraum von einer Sekunde war ihm der Frack von oben bis unten zerfetzt und vom Leibe gerissen. Ohne ein Wort zu sprechen, läßt er es geschehen, und als Alle wieder Platz genommen hatten, fragte er: „Sind Sie jetzt fertig, meine Herren?“ — „Ganz fertig!“ ruft es im Chor unter lautem Lachen. „Ich will Ihnen nur sagen“, fuhr der so Behandelte fort, indem er die Lumpen des Kleidungsstückes demjenigen in den Schooß warf, der den Vorfall gemacht hatte, „daß dies Ihr Frack ist. Ich ging, nachdem Sie die Toilette gemacht, auf Ihr Zimmer und zog ihn an, der meinige liegt wohlverwahrt in meinem Portmanteau oben, und der Schüssel zu diesem befindet sich in der Tasche meines Dieners. Falls Sie morgen zum Diner einen Frack brauchen sollten, dann telegraphiren Sie nur an Ihren Schneider und bestellen einen fertig gemachten, bis er Ihnen einen neuen liefern kann. Guten Abend, meine Herren, ich habe die Ehre mich Ihnen zu empfehlen.“

* [„Der boshafte Professor“] so betitelt das Berl. Fremdenbl. folgendes amüsante Geschichtchen aus der Selecta einer höheren Töchterchule. Herr Professor K ist ein neuer Lehrer, und trotzdem der Herr noch jung ist, hat er dennoch nicht das Glück gehabt, den jungen Damen der Oberklasse zu gefallen, und es war daher beschloffen, ihn das zu zeigen. Als der Professor Tags darauf in das Schulzimmer tritt, muß er zu seinem Erstaunen wahrnehmen daß nur die eine Hälfte seiner Schülerinnen sich erhebt, während die andere ruhig sitzen bleibt. Anfangs mußte der junge Mann nicht recht, was er nun zu thun habe, dann aber ward er bald gefaßt und sagte lächelnd: „Wir kann es gleichgiltig sein, meine Damen, ob Sie mich durch Aufstehen ehren oder lieber sitzen bleiben, nur sollte ich meinen, daß sich zum letzteren noch später für Sie Gelegenheit finden dürfte.“

Inseraten. Theil.

Aufgepaßt!

Ein großes Sortiment **extraf. Bremer Cigarren** ist lagerreich und erlaube mir ein geehrtes Publikum ganz ergebenst darauf aufmerksam zu machen, ebenso wie auch **reine Felix Brasil's** (nur better Marken) stets am Lager halte.

Ernst Meyer,
Bahnhofstr. 1.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Professor Dr. Lieber's



Nerven-Kraft-Elixir

zur barmherzigen, rationalen und sicheren Stellung aller, selbst der hartnäckigsten Nervenleiden, besonders aber, die durch Jugendverirrungen entstehen. Daneben die Heilung aller Schwächezustände, Bleichsucht, Angstgefühle, Kopfleiden, Migräne, Herzklopfen, Magenleiden, Verdauungsbeschwerden etc.

Das Nerven-Kraft-Elixir, auf den edelsten Pflanzen aller 5 Welttheile, nach den neuesten Erfahrungen der med. Wissenschaft, von einer Autorität ersten Ranges zusammengestellt, bietet somit auch die volle Garantie für Beseitigung obiger Leiden. Alles Nähere besagt das jeder Flasche beiliegende Circular. Preis 1/2 Fl. Mk. 5.-, ganze Fl. M. 9.-, gegen Einsendung oder Nachnahme.

Haupt-Depôt M. Schulz, Hannover, Schillerstr. Depôt: Rathsapotheke Hameln a. W. Stadtapotheke Bautzen.

Vorzüglichen Freiburger Wein

auch zur Bowle geeignet empfiehlt per Flasche 65 Pf., incl. Fl.

Carl Adam,
Oberburgstr. 5.

Bad Lauchstädt.

Sonntag, den 5. Juli cr., Nachmittags:
Grosses Concert

Anfang 3 Uhr.

Theater: **Die goldene Spinne.**

Anfang 5 Uhr.

Abends: **Ball im Kgl. Cursaal.**

Wohnung mit Pension im Bade selbst, täglich M. 3.50.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Weine und andere Getränke aus den bestenomirtesten Häusern.

Max Schwarz, Badere restaurateur.

Presskohlensteine.

Dem Herrn **E. Hetzer** in **Merseburg** haben wir auch für dieses Jahr wieder den Verkauf unserer **Presskohlensteine** für Merseburg und Umgegend übertragen und werden wir bemüht sein den Abnehmern durch diese Vermittelung nur beste **Werschener Steine** zuzuführen.

Werschener-Weissenfeller Braunkohlen-Actien-Gesellschaft.

Unter Bezugnahme auf die vorstehende Anzeige empfehle ich mich zur Uebernahme von Lieferungen auf

Werschener Presskohlensteine,

ingleichem zur Versorgung von **Briquettes, böhmischer, Meuselwitzer und Grude-Kohle, Coaks etc.,** sowie von **Kiefern und eichenen Scheitholz**

zu den Tagespreisen.
Merseburg 1885.

E. Hetzer,
Zimmermeister.

Münchener Spatenbräu,
Nürnberger Exportbier,
Nürnberger Schankbier,
Blume des Eßerthales,
Riebeck'sches Lagerbier,
Hallisches nach Pilsener Art,
Berliner Weißbier,
Weizenlagerbier,
Schwarz- oder Bitterbier
empfiehlt in Flaschen und Gebinden
die Bierhandlung von
Carl Adam.

Birkenbalsamseife
von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinale Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rötthe des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weissen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. zu haben in beiden Apotheken.

Für Mütter
Langjährig sehr bewährt, im Sommer fast unentbehrlich ist **Timpe's Kinderernährung.** Als Milcherzatz macht sie die Milch verdaulicher, gesünder, nahrhafter. **Man versuche!**
Bark. à 80 u. 150 à bei P. Curtze, Stadt-Apotheke u. Hof-Apotheke.

Umsonst Anwf. z. Hettg. v. Trunksucht od. Wiff.
W. Falkenberg in **Reinickendorf.**

Unterhaltungs-Blatt.

Nr. 27.

(Sonntagsbeilage des Merseburger Kreisblatt.)

1885.

Eine alte Liebe.

Erzählung von S. S.

Durch die schneebedeckte Haide ritt ein einsamer Reiter; der Schnee knirschte unter den Hufen des Pferdes, es war bitter kalt. Aber die Sonne schien und der Himmel blaute und ein freudiges Festathmen ging durch die Natur, es war der heilige Abend des Weihnachtsfestes. Wie es glitzerte und stimmerte an den Bäumen und Sträuchern, die in der Nähe der Stadt, dem Ziele des einsamen Reiters, aufstauchten. Der Reiter hatte sie mit seinem Festesgumme bekleidet und die Strahlen der Winter Sonne zitterten darüber hin. Mit bewundernden Blicken streifte der Reiter die glänzende Tanne, die so malarisch an der grauen Stadtmauer lehnte.

„Ein ächt nordisches Bild“, murmelte er, „falsch und düster und doch nicht ohne Reiz für Augen, die so lange in den Farbengluthen des Südens geschwelgt.“

Dann ritt er durch das alterthümliche Thor zur Stadt hinein.

„Hier also soll ich sie wiederfinden, in dieser weltverlorenen Stadt?“ fragte er und schaute zu den hohen Giebelhäusern empor. „Sie, um derenwillen ich mein sonniges Italien, Mariette, verließ. Wie wird das schöne Weib heute mit heißer Sehnsucht des deutschen Barbaren gedenken, der ihr, ihrer Liebe, ihren heißen Küßchen entzogen, einer alten, alten Liebe willen? Wie still, wie öde, o Kom, o Mariette! Doch da winkt ja ein Gasthaus, es verlangt mich sehr, die erstarrten Glieder zu erwärmen.“

Kopf und Reiter verschwanden jetzt in dem Thor des Gasthofs zum blauen Hecht. Ein paar suchenträgende Dienstmädchen blickten der fremden Erscheinung verwundert nach.

„Wie braun der aussah“, sagte die eine.

„So braun wie meine Stollen“, erwiderte die andere, „doch da steht die Frau Kreisrichter, schon nach mir ausschauend, am Fenster, ich muß mich beeilen.“ Sie trug das duftende Gebäd mit schnellen Schritten in das Gehäus am Markte. Die Frau Kreisrichter, deren runde Finger den Kuchenteig heute Morgen geknetet, schaute befriedigt herab auf ihr wohlgerathenes Werk. Die kleine, immer thätige Frau war das Muster einer deutschen Hausfrau. Sie hatte Unglaubliches geleistet in den letzten Tagen, aber nun strahlte auch Alles in dem Festesglanze. An allen Fenstern waren weiße Gardinen aufgesteckt, die Fußböden frisch gebohnt.

Fast triumphirend blickte sie um sich, sie war jetzt davon überzeugt, daß es in keinem Hause in der ganzen Stadt so musterhaft blank aussah, wie in dem ihren. Drüben in dem gegenüberliegenden Hause, da putzte das Mädchen jetzt erst die Fenster, den Kuchen haben sie erst vor einer Weile herausgetragen, und dort oben im zweiten Stock, du lieber Gott, da waren die Fenster heute noch nicht einmal ganz abgehaut. Einen Moment verweilen die Gedanken der Frau Kreisrichter hinter diesen zugefrorenen Fenster Scheiben. Das arme, arme Fräulein, denkt sie mittelbeduoll, so ganz allein zu sein am heiligen Abend. Mädchen, die keinen Mann bekommen, sind doch schrecklich daran.

Die so Besagte trat soeben an ihr Fenster, ein Paar schwermüthige blaue Augen blickten durch eine der nicht ganz mit den glitzernden Eisblumen bezogenen Scheiben auf die Straße hinunter. „Sinnan“, flüsterte sie, „einsam auch heute und wahrscheinlich all' die langen Jahre, die mir noch beschieden. Das graufame Schicksal hat das Wort einsam wohl in mein Lebensbuch geschrieben.“

Es wurde dunkel auf den Straßen, hier und da ward schon der Weihnachtsbaum angezündet. Neugierige Kinderaugen lugten durch die Schlüssellocher nach dem hellen Schein. Auch bei Kreisrichters saß die Kinderchara erwartungsvoll im dunklen Zimmer.

„In der Pufftube, da ist der Weihnachtsmann, und baut all' die schönen Sachen auf“, sagte

ihnen soeben Dora, die alte Köchin. „Seid aber ja hübsch artig, so lange er hier ist, sonst trägt er Alles wieder fort.“ Die Kinder wagten sich nicht zu rühren nur ein leises Ath entönte jetzt durch ihre Lippen; ein heller Lichtstrahl drang durch die Thürhänge. Der lange Herr Kreisrichter hatte die Lichter am Christbaum angezündet.

Die einsame Mädchengestalt im gegenüberliegenden Hause sah noch den strahlenden Baum, dann zog die emsige Frau Kreisrichter eilends die Vorhänge an den Fenstern zu. Und nun ward es auch in dem kleinen Zimmer hier oben hell. Die Bewohnerin desselben hatte ein winzig kleines Tannenbäumchen auf den Tisch gestellt, einige bunte Lichter daran befestigt und jetzt angezündet. Mit gefalteten Händen stand sie sinnend davor. Vergangene Jahre zogen an ihrem Geiste vorüber, ach wie so anders hatte sie doch einst die Zukunft erträumt. Da war ein Weihnachtsabend, mit sabelhafter Deutlichkeit trat er ihr vor die Seele. Unter der grünen Tanne lag ein duftiges weißes Pflaumeid und ein Kreuz von künstlichen Rosen. Sie war achtzehn Jahre und sollte in den kommenden Festtagen ihren ersten Ball besuchen und sie wußte schon ganz genau, mit wem sie den Cotillon tanzen würde. „Wenn Du auf den Ball gehst, dann gehe ich auch hin, Helene, nur Deinetwegen!“ hatte Tags zuvor Bruno, der Sohn des alten Professors aus dem Nachbarhause, gesagt. Als sie noch ein ganz kleines Mädchen war, hatte er ihr die schönsten wunderbarsten Märchen erzählt, an heißen Sommertagen, wenn sie mit seinem Vater, dem alten Professor, weite Spaziergänge machten und dann irgendwo im kühlen Waldesschatten ruhten. Und im Winter da hatte er sie Schlitten gefahren in dem kleinen zierlichen Korb-schlitten, den ihr der alte Professor einmal zum Geburtstage geschenkt; oder sie waren zusammen Schlittschuh gelaufen, weit, weit hinaus auf dem zu Eis erstarrten Fluß, Hand in Hand und dabei hatte er ihr das wunderbare Wintermärchen Andersen's „die Schneekönigin“ erzählt, von der kleinen Gerda, die den verlorenen Gespielen sucht. Wie schön war das Alles gewesen, wie unvergänglich schön! Und nun doch Alles vorüber, längst begraben in dem tiefen Meer Vergangenseit, der holde Kindheitsstraum. Nur die Schwärmerci und Poësie war ihnen davon geblieben und hatte sie begleitet in das ausgehende Leben. Sie waren plötzlich groß und erwachsen geworden, sie wußten es selbst nicht wie; die Jugend war nun da mit all ihrem süßen Zauber, mit ihrem Hoffen und Träumen.

Eines Tages führte Bruno, welcher ein hochgewachsener Mensch geworden, Helene in sein sogenanntes Atelier. Er wollte Bildhauer werden und groß und berühmt, vertraute er ihr an. Helene entsetzte sich anfangs vor all den wunderbaren in Thon gekneteten Gestalten, die in dem Dämmerlicht einer halbdunklen Bodenkammer ein fast gespenstisches Aussehen hatten. Nur die zierliche Figur einer Diana, welche schon ein künstlerisches Denken verrieth, entzückte sie aufs lebhafteste und sie war jetzt davon überzeugt, daß in dem Jugendfreund, der solches habe schaffen können, ein großer Künstler stecke. Sie nahm von nun an lebhaften Antheil an Bruno's idealen Zukunftsplänen. Und auf jenem ersten Ball im Cotillon, bei den Klängen heiterer Tanzweisen, da malten die beiden jungen phantastischen Köpfe die Zukunft sich so traumhaft schön aus, wie es eben nur die Jugend vermag, der ja selten ein Ziel zu hoch, ein Traum zu kühn. Tugend wo auf der Erde, wo es recht schön war, vielleicht am Meeresstrand oder an einem herrlich gelegenen Alpensee — sie waren noch unentschieden wo, denn sie kannten noch gar so wenig von der schönen Gotteswelt — wollten sie sich ein Heim gründen. Eine Villa mit Säulengängen, rings herum ein Rosengarten, ein Balkon mußte nach dem See herausgehen, erklärte Bruno der Freundin; daß Helene seine Gattin werde, war natürlich, selbstverständlich.

„In der Mitte des Gartens muß eine Flora stehen“, rief diese, ebenso begeistert von diesen herrlichen Plänen.

„Natürlich aus meinem Atelier hervorgegangen“, erwiderte Bruno, „ich bin ja dann ein berühmter Künstler.“ Wie stolz er das lockige Haupt emporwarf, wie hoffnungsfreudig das braune Auge blickte!

Drei Tage nach diesem Ballabend stand er bleich und verstört vor Helene.

„Ich gehe, Helene, morgen schon, man verhöhet mich und meine Kunst“, rief er aufgeregt. „Mein Vater, die Tante, Deine Eltern, Alle! Studiren soll ich, Pastor oder Lehrer werden; aber das trockene Lernen und Studiren taugt nicht für mich, der ich künstlerischen Beruf in mir fühle. Ich gehe in die weite Welt, allen zum Trost, und erst wenn ich Großes erreicht, kehre ich zu Euch zurück.“

Helene schaute erschrocken zu ihm auf.

„Morgen schon willst Du gehen?“ fragte sie dann und Thränen schimmerten in ihren Augen.

„Morgen ganz frühe, wenn die andern noch schlafen“, erwiderte er.

„Hast Du denn auch Geld?“

Bruno lachte sorglos.

„Geld? Nein! D, ich gehe nach dem sonnigen Italien, eine Hütte unter Palmen wird sich schon dort finden für mich.“

Da hatte Helene stillschweigend ein Schränkchen aufgeschlossen, und ihre Sparbüchse herausgelangt und sie ihm gereicht.

„Es sind gerade hundert Thaler, Bruno, nimm sie, damit Du nicht Noth leidest“, sagte sie schüchtern.

Eine seltsame Bewegung war über Bruno's Antlitz geflogen, zögernd hatte er nach dem Gelde gegriffen und dann hatte er zum ersten Mal die schlankte Mädchengestalt an sein Herz gezogen und die rothen Lippen geküßt.

„Behalte mich lieb, auch in der Fremde“, hatte das junge Mädchen unter heißem Erröthen gebeten.

„Ich behalte Dich lieb in alle Ewigkeit“, hatte Bruno heilig gelobt.

Dann war er gegangen und es war, als wäre mit seinem Scheiden aller Sonnenschein aus Helenens Leben gewichen. Einige Jahre nach jenem Weihnachtsfeste verlor sie kurz hintereinander beide Eltern. Trauernd stand sie an einem frühen Novembertage, an den frisch Grabhügeln und blickte mit müder Hoffnungslosigkeit in die Zukunft. Ihre Eltern hatten ihr nur ein kleines Kapital hinterlassen, von dessen Zinsen sie nicht leben konnte; sie mußte daran denken, einen Erwerbssweig zu ergreifen. Noch war es ihr dunkel, was sie beginnen sollte. Düstere, graue Wolken thürmten sich am Abendhimmel auf, kein Strahl der scheidenden Sonne drang hindurch, schaurig rauschte der Wind durch welke, dürre Blätter. Ein Gefühl unendlicher Verlassenheit erfaßte das junge Mädchen. War denn Niemand auf der weiten Welt, zu dem sie sich flüchten konnte mit dem vereinsamten Herzen? Da tauchte das Bild des Jugendgespielen vor ihrer Seele auf. „O Bruno, Bruno“, rief sie klagend hinaus in den trübten Winterabend, hast Du mich denn ganz vergessen?“

Doch der Ruf verhallte in der öden Dämmerung, schauriger rauschte der Abendwind, geisterhaft flüsterte es in den welken Todentränzen auf den Gräbern; todesseimam ward es um sie her. Seit einem Jahr war keine Kunde mehr von dem Jugendfreund zu ihr gelangt. In der ersten Zeit, nachdem er gegangen, hatte er fleißig an sie geschrieben. Sein Weg hatte ihn zunächst nach München geführt, dort hatte er Freunde und Gönner gefunden, die ihm die Wege seiner Künstlerlaufbahn geobnet. Sein letzter Brief war nur ein jubelnder Ruf gewesen: „Freue Dich mit mir, es geht nach dem Lande meiner Sehnsucht, nach Italien!“ hatte er geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hundekalamität.

Einen wahrhaft rührenden Schmerzensschrei finden wir in der „Neuen Züricher Zeitung“, der aber nicht nur in Zürich, sondern überall da, wo eine Hundekalamität existirt, mit Verständniß aufgenommen werden wird. Das genannte Blatt schreibt:

„Zu den vorzüglichsten Eigenschaften unseres lieben Züricher Publitums gehört eine Geduld, die man am füglichsten nach den frommen Thieren benennen möchte, welche für das Jägerische Wollregime so unentbehrlich sind. Unter dem Schutz dieser untermenschlichen Geduld hat sich in Zürich eine Kalamität ausbilden können, welche nachgerade bedenkliche Dimensionen angenommen hat. Wir meinen die Hundekalamität.“

Die Zahl der Hunde hat sich in den letzten Jahren bei uns so vermehrt, daß sie jedem Fremden sofort auffällt. „Werden in Zürich die Hunde von den Menschen oder die Menschen von den Hunden gebudelt?“ das ist die Frage. Bestimmten neigen sich bereits allen Ernstes der letzteren Ansicht zu. Alles, was bei uns dem feuerzehrenden Bürger verboten ist, das ist den Mitgliedern des Hundebesitzers erlaubt. Der Mensch, der:

- Nächtlichen Stund verläßt,
- Wird arretiert;
- Bette und Rasenplätze betritt,
- Wird arretiert;
- Den Verkehr hindert und stört,
- Wird arretiert;
- Oeffentliche Straßen und Plätze verunreinigt,
- Wird arretiert;
- Menschen anfaßt und verletzt,
- Wird arretiert.

Der Hund kann unter den Augen einer hochweisen Polizei das Alles ungestraft thun und noch viel mehr. Er kann die ganze Nacht heulen, so daß auf ein paar Hundmeter im Umkreis Gesunde und Kranke im Schlaf gestört werden; er kann unsere öffentlichen Rasenplätze zerzaufen; er kann sich stundenlang quer über ein schmales Trottoir legen; er kann Häuser und öffentliche Gebäude beträufeln und Straßen und Plätze schamlos mit den Produkten seiner Verdauung überhäufen; er kann den Leuten zwischen die Beine fahren und ihnen die Hosen zerreißen; er kann die Kinder überrennen und zerfleischen — die heilige Hermandad schaut ruhig zu, und — die brave Polizei denkt: „Was soll ich dem nachspringen, da er doch vier Beine hat und ich nur zwei!“

In demselben Maße, wie sich die Zahl der Hunde vermehrt hat, ist auch ihr Format vergrößert. Oft sollte man meinen, die sogenannten Blaguirhunde würden mit Vorliebe von solchen Mitgliedern der menschlichen Rasse gehalten, welche sich für die mangelnde Achtung, die ihnen die Mitwelt zollt, dadurch rächen wollen, daß sie durch ihre großen Hunde die Mitmenschen belästigen und schädigen.

Es ist wahrlich nicht mehr zu fröhe, wenn da Ordnung geschafft wird. Wir richten zunächst unsere Bitte an die hohe Polizei der Stadt, der neun Vorstädte und des Kantons. Mögen sie für einen Moment ihr Auge auch auf die Hunde richten. Als Mittel zur Abhilfe schlagen wir submissiv und unmaßgeblich vor: 1) Strammes Vorgehen gegen die Besitzer solcher Hunde, welche die Nachtruhe stören. 2) Unnachlässliches Abschaffen solcher Hunde, welche sich auch nur in einem Falle als bissig erweisen haben. 3) Allgemeine Erhöhung der Hundesteuer und speciell 4) Weitere Erhöhung der Steuer für Luxus-hunde; endlich 5) Dreifache Steuer für solche Luxus-hunde, welche ein gewisses Größenmaß überschreiten. Wir wollen hoffen, daß diese Reformen zur That werden, bevor ein Regierungsrath ins Bein gebissen worden ist, oder eine Ulmerdogge das ganze Polizeikorps einer kleineren Ausgemeinde aufgetreten hat.

Eine Wolfsjagd in Rußland.

In Rußland kennt man kaum die von den englischen Sportsmen so gerühmten, halsbrechenden Hestjagden zu Pferde, welche eigentlich nichts weiter bezwecken, als ein lebensgefährliches Wettrennen mit Hindernissen, wobei die Teilnehmer ihren ganzen Stolz darin finden, sich fühlend halsbrechendsten Gefahren auszusetzen, namentlich mit den Pferden die tollsten Sprünge auszuführen. Der Hauptgrund dafür, daß derartige, den Charakter der russischen Vornehmen doch

ganz entsprechende Hestjagden im Czarreiche fehlen, ist, daß in diesem der Schnee zu hoch liegt und auf der Oberfläche sich mit einer harten Kruste überzieht, in welche die Pferde und Hunde einbrechen; auch fehlen in den wilden ungebundenen Forsten die zu den Hestjagden notwendigen Pfade, so daß sich der Wildbeißer, ein Wild verfolgend, in seinem eigenen Forste spurlos verirren kann.

Man zieht daher als Massenjagd, abgesehen von der Wolfsjagd, die Treibjagden vor, in welcher Manier selbst Bären attackirt werden. Als ich bei einem Besuche auf dem Gute des Obersten Kamezoi im Gouvernement Petersburg Gelegenheit hatte, mich an den nationalen Jagden zu betheiligen, waren die Jagden auf Kleinwild, welche im Juli anfangen, bereits zu Ende, die Vorstehende in ihren Zwingern, das Wild- und Haselwild, Rebhühner und Schnepfen verschwunden, so daß uns bis zum Eintritt des großen Winters mit hohem Schnee, nur Freund Lampe und Freund Reinecke zum Hochspielen übrig blieb. Zu diesem Vergnügen, welches den eingeleiteten Russen als Vorstoß der eigentlichen Winterjagd dient, brachen wir noch auf kleinen, kaum wie starke Böcke großen Landpferden auf, weil die Waldniederungen und Haideflächen noch versumpft waren. Dabei sind hohe, leichte Wasserstiefel nötig, indem man oft bis über die Knie einsinkt. Der Losbruch eines Treibens, wobei oft mehrere Hundert Treiber mitwirken, gleicht dem Tosen einer wilden Feldschlacht. Laute Hurrahs, Geheul, Getöse, Brüllen, Bellen, Miauen, Krächzen, Trommeln, Trompeten, Schüsse, Glocken, Schellen, Klappern, Pfeifen u. Schnarren ertönen in rasendem Durcheinander und nicht selten ist die Verwirrung so groß, daß Derjenige von Glück zu sagen hat, welcher mit heiler Haut davon kommt.

Ganz anderer Natur ist die Wolfsjagd, auf welche ich mich besonders präparirt hatte. Ein Bild von der russischen Manier dieser Jagd ist für den Fremden immer von Interesse. Zunächst gilt es, aus einer Herde junger Schweine dasjenige auszuwählen, welches die kräftigste, gellendste Stimme hat. Der quitzende Chor wurde, wie eine Schaar junger Theaterpräsidenten, zusammengeführt und einer Gesangsprobe unterworfen, indem jedes einzelne Mitglied in den Schwanz gefaßt ward. Dasjenige, welches am durchdringendsten quitzte, erhielt den Kranz des Sieges, nämlich einen Strick um den Hals und war dazu bestimmt, die Ehre der Jagd zu theilen.

Dann hüllten wir uns in enganliegende Doppelpelze mit Haaren nach innen und außen, in die Kapuzen und Pelzhandschuhe, um der schneidenden Kälte von 30 Grad widerstehen zu können. An den Schlitten, welchen wir bestiegen und der auf beiden Seiten mit scharf schneidenden Sensen und Stacheln versehen war, um die anspringenden Bestien abzuwehren, wurde mittels eines langen Strickes ein Saek mit Heu gebunden, welcher beim Fahren nachschleppte, während unsere lebendige Dutschmaschine auf meinem Schooße saß, ihr Vergnügen durch ein abgebrochenes melancholisches Grunzen bekundete.

So sausten wir wie der wilde Jäger in die mondhele Nacht hinaus. Ueber die Heide und ihre Inseln, durch Felder und Wälder eilten wir dahin, ohne daß wir einen Wolfspatz gewahrt wurden, obgleich unsere manierlichst in ihren Stimmen-Motor gekniffene Sirene ihre hellsten Locktöne erschallen ließ.

Die Kälte war so stark, daß uns Nase, Wangen und Ohren, Hände und Füße trotz der Pelzhüllen und Fetteinreibungen leichenartig gefroren waren und an den vor Frost thranenden Augen sich kleine Eiszapfen bildeten, welche die Wimpern zusammenkitteten, so daß uns das Umherpähen außerordentlich erschwert war. Erst gegen Mitternacht fühlten sich mehrere Wölfe veranlaßt, sich unserm Schlitten zu nähern, nicht um dem Gesange unserer vierfüßigen Sirene zu lauschen, sondern sie mit Haut und Borsten zu verschlingen. Wir hatten zwar eine größere Anzahl gut geladener Doppelbüchsen im Schlitten und konnten den Bestien dreist ein Paroli biegen, unglücklicher Weise aber rissen schon die ersten fünf Wölfe, welche den Heufack in ihrer Bier für das grunzende Schwein nahmen, diesen vom Schlitten ab und stürzten sich dann, bis zu zwölf oder fünfzehn verstärkt, von allen Seiten auf das eilende Fuhrwerk. Die, welche am Schlitten

emporprangen, fielen entweder durch eine wohlgezielte Kugel oder durch Messertöße. Am gefährlichsten waren die, welche den Herden in die Flanke fielen. Der bärtige Schlittenführer hatte große Noth, um diese wüthenben, blutdürstigen Thiere mit seiner langen eisernen Gabel abzuwehren. Einige stürzten sich in blinder Wuth gerade in die spitzen Zinken hinein, indem sie mit den Zähnen danach bißen.

Während dieser Probegur kaufte der Schlitten über Stock und Stein. Die blutig gebissenen Pferde waren wüthenben geworden und gingen durch, weil der mit den Wölfen beschäftigte Kutscher die Zügel an den Hals des Schlittens hatte knüpfen müssen.

Die Wolfsbeute vermehrte sich, obwohl wir bestimmt elf starke Thiere tödteten. Nach Mitternacht war die Kälte so heftig, daß keiner von uns mehr im Stande war, ein Wehr zu laden. Wir schritten nun zu unserem Universalmittel, um die wüthenben Bestien zu enternen, indem wir unsern Lockfänger opferten. Kaum berührte derselbe, hinter den Schlitten geworfen, den Boden, so stürzte die ganze Meute vernichtend über ihn her und befreite uns von ihrer sehr lästigen gewordenen Gegenwart.

Die gegen Morgen veranstaltete Suche ergab neun getödtete Wölfe, welche wir unberührt fanden, zwei andere waren bereits von ihren eigenen Genossen zerfressen. Ein äußerst starkes Exemplar hatte nur drei Pfoten und statt der vierten einen völlig geheilten Stumpf, war also höchst wahrscheinlich durch einen Sensenschmitt schon vor längerer Zeit um die vierte Tazge gekommen und hatte sich gleich einem Invaliden ohne diese zu helfen gewußt.

Buntes Allerlei.

— Immer artig.] Fräulein: „Mir ist heut so weh, so weltmüde. Nicht wahr, lieber Baron, ich sehe sehr angegriffen aus?“ — Baron: „Nicht das, meine Gnädige. Nur ein interessantes Bleich schmachtet über Ihren Wangen?“ — Fräulein: „Nein, nein, Baron, ich fühle mich krank — werden Sie denn, wenn ich sterben sollte, mit mir zu Grabe gehen?“ — Baron: „Wie können Sie daran zweifeln, daß wenn ein solches Unglück einträte, ich das mit Vergnügen thun würde.“

— Unbilligkeit.] Bauer (im Theater): „Sie, Herr Nachbar, um Vergeltung, wie viel kriegt der Sängler dorten jährlich'n Lohn?“ — Nachbar: „Zweitausend Thaler!“ — Bauer: „Dös macht ein'm Ainnern weiß, ich glads net!“ — Nachbar: „Guter Freund, das dürft Ihr schon glauben, das macht eben die Seltenheit bei solch' einem Sängler; dieser Tenorist singt das hohe A und B noch!“ — Bauer: „Na, dös is a wos recht's! Su a poor lappige Buchstaben. Ich sing' 's ganze A B C dorch — un kriegt nicht davor!“

Räthsel-Casel.

Charade.

Wohl lehrt das Auge Dich erkennen,
Ob etwas kurz und lang zu nennen,
Doch nie, wie lang, wie kurz, wie schmal,
Bestimmt es nach gewisser Zahl.
Die beiden Ersten aber lassen
In Zahlen Dich bestimmter fassen
Der Längen täuschende Gehalt,
Die stüchtig nur das Auge malt.
Der Linie, nach der Schnur gezogen,
Sind meine Letzten nie gezogen;
Die Wellenlinie, sie allein,
Wird ihnen stets gezogen sein.
Ein Glied vom Schöpfer Dir verliehen,
Schafft meine Letzten ohne Willen;
Das Glied, dem nur mein Ganzes gilt,
Es ist zugleich der Letzten Bild.

Für unsere Abonnenten.] Die Lösung ist mit vollem Namen unterzeichnet an die „Redaktion des „Kreisblatt Merseburg, Altenburger Schulplatz 5“ bis Freitag mittag franco einzureichen. Preis: „Unter der roten Fahne.“ Roman von M. E. Bradbon.

Lösung des Räthfels in voriger Nummer:
Dreißigkalender.

Der Preis: „Ein heroisches Weib.“ Roman von J. J. Krauswirth, der „Kosina-Walger“ v. R. Gense hat auf die mit M. R. 100 unterzeichnete Lösung. (Name auf Wunsch ungenannt.)

Der Briefkasten befindet sich eine Treppe hoch.